

Eintritt und Wiedereintritt in die Kirche

Neuere empirische Einsichten

Gerald Kretzschmar

Zusammenfassung

Im Schatten dauerhaft hoher Kirchaustrittszahlen wurde dem Phänomen des Kircheneintritts bislang kaum wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei hat sich das Verhältnis von Aus- und Eintritten in den vergangenen dreißig Jahren von 4:1 auf 2:1 verbessert. Der Beitrag präsentiert neuere empirische Befunde. Darauf basierend legt er dar, wie die volkshkirchliche Verfasstheit der Kirche die Kircheneintritte fördert.

Seit über drei Jahrzehnten befinden sich die Kircheneintrittszahlen in einem kontinuierlichen Aufwärtstrend. Lag das Verhältnis von Aus- und Eintritten in den 70er Jahren noch bei 4:1, hat es sich in den vergangenen Jahren auf 2:1 eingependelt. Ein faszinierendes Phänomen, das genauer betrachtet werden sollte.¹ Schließlich fokussiert der Blick auf das Phänomen des Kircheneintritts eine positive Strahlkraft der Kirche, die viele Menschen dazu bewegt, ganz neu oder wieder Mitglied der Kirche zu werden. Dass es sich bei dem Phänomen Kircheneintritt keineswegs um eine zu vernachlässigende Nebensächlichkeit handelt, zeigt der zahlenmäßige Anteil, den Eintritte (Erwachsenentaufen) und Wiedereintritte in die Kirche gemessen an der Gesamtzahl der jährlichen Mitgliederneuzugänge ausmachen: Neben zur Zeit ca. 190.000 Kindertaufen stehen ca. 60.000 Eintritte, Wiedereintritte und Übertritte. Das entspricht rund einem Viertel der jährlich neu hinzukommenden evangelischen Kirchenmitglieder.

Der folgende Beitrag stellt die Empirie des Kircheneintritts in den Mittelpunkt. Nach dem ersten Abschnitt, der einen Überblick über die Zahlen der offiziellen Statistik zu den Aufnahmen in die Kirche bietet, präsentieren der zweite und der dritte Abschnitt die bislang vorliegenden empirischen Befunde zum Kircheneintritt. Der vierte Abschnitt zieht ein Fazit und formuliert einen kirchentheoretischen Impuls für den praktischen und den theologischen Umgang mit dem Phänomen Kircheneintritt.

1. Die offizielle Statistik²

Wie stellt sich die statistische Entwicklung der Eintrittszahlen genau dar? Zunächst zu den *westlichen* Gliedkirchen. Hier betrug im Jahr 1964 die Zahl der Aufnahmen knapp 48.000. In den Jahren um 1968 ist die Zahl stark gesunken und hat 1974 mit ca. 23.000 den Tiefststand der letzten Jahrzehnte erreicht. Seitdem steigt die Zahl der Aufnahmen in Westdeutschland. Während der 80er Jahre bis Mitte der 90er Jahre lag ihre Zahl um die 40.000 pro Jahr und seit Mitte der 90er Jahre wurde häufig die Zahl 50.000 überschritten. In den vergangenen Jahren strebt die Zahl der Aufnahmen auf rund 54.000

¹ Kirchlicherseits in einem umfassenden Sinn wahrgenommen wird das Phänomen des Kircheneintritts jetzt in *Kirchenamt der EKD (Hg.): Schön, dass Sie (wieder) da sind! Eintritt und Wiedereintritt in die evangelische Kirche (EKD-Texte 107)*, Hannover 2009.

² Quelle der in diesem Abschnitt verwendeten Zahlen: *Kirchenamt der EKD (Hg.): Statistik über die Äußerungen des kirchlichen Lebens in den Gliedkirchen der EKD (Faltblatt)*, Hannover (diverse Jahrgänge) und *Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden (jährlich); vgl. außerdem Gerald Kretzschmar: *Totgeglaubte leben länger – Religionssoziologische Aspekte des Kircheneintritts*, in: epd-Dokumentation Nr. 22, 2003, 8–11.

Thema: Überraschend missionarisch

zu. In den *östlichen* Gliedkirchen erreichten die Aufnahmezahlen 1991 mit rund 26.000 einen einmaligen Höhepunkt. Bis zum Jahr 2000 sind die Eintrittszahlen hier stetig gesunken. Seitdem halten sie sich aber stabil bei gut 9.000 pro Jahr.

Unter den Aufnahmen in die evangelische Kirche sind die *Wiedereintritte* ehemaliger Mitglieder quantitativ am bedeutsamsten. Im *Westen* liegt ihre Zahl bei rund 23.000 pro Jahr. Das macht rund zwei Fünftel aller Aufnahmen insgesamt aus. Im *Osten* bewegt sich die Zahl der Wiederaufnahmen mit rund 3.500 auf einem ebenfalls hohen Niveau. Das entspricht mehr als einem Drittel aller Eintritte in Ostdeutschland.

An quantitativ gesehen zweiter Stelle stehen die Aufnahmen im Rahmen einer sogenannten *Erwachsenentaufe*. In den *westlichen* Gliedkirchen macht der Anteil an Erwachsenentaufen seit 1964 von der Gesamtheit aller Aufnahmen in die evangelische Kirche durchgehend einen Anteil von ca. einem Drittel aus. In den vergangenen Jahren pendelt sich die Zahl der Erwachsenentaufen bei rund 18.000 ein. Bei den Erwachsenentaufen ist allerdings zu berücksichtigen, dass sie oftmals im Vorfeld der Konfirmation erfolgen, d.h. es werden Jugendliche getauft, die im rechtlichen Sinne noch gar keine Erwachsenen sind. Seit Anfang der 90er Jahre findet mehr als die Hälfte der Erwachsenentaufen im Zusammenhang mit der Konfirmation statt. Im *Osten* Deutschlands hat sich die Zahl der Erwachsenentaufen in den vergangenen Jahren bei ca. 5.000 eingependelt und macht etwas mehr als die Hälfte aller Aufnahmen aus. Der im Vergleich zu Westdeutschland höhere Anteil von Erwachsenentaufen an der Gesamtheit aller Aufnahmen erklärt sich durch den hohen Anteil konfessionsloser Menschen in Ostdeutschland.

An zahlenmäßig dritter Stelle unter den Aufnahmen stehen die *Übertritte ehemaliger Katholiken*. In den *westlichen* Landeskirchen entscheiden sich jährlich zwischen 8.000 und 9.000 Menschen für einen Übertritt aus der katholischen in die evangelische Kirche. Das entspricht etwa einem Fünftel aller Aufnahmen in Westdeutschland.³

In den *östlichen* Gliedkirchen gibt es aufgrund der ohnehin sehr niedrigen Mitgliederzahlen der katholischen Kirche kaum Übertritte in die evangelische Kirche.

Die *geschlechterspezifische Differenzierung* zeigt, dass tendenziell sowohl in West- als auch in Ostdeutschland etwas häufiger Frauen als Männer in die evangelische Kirche eintreten.

2. Der Kircheneintritt im Spiegel empirischer Studien⁴

Wer tritt eigentlich in die Kirche ein? Welchen sozialen Status, welche Altersstruktur haben Menschen, die in die Kirche eintreten? In welchen Kontexten leben sie? Gibt es bestimmte Anlässe und Motive für den Eintritt in die Kirche? Lässt sich aus dem Spektrum derjenigen, die in die Kirche eintreten, eine Art Typologie entnehmen? Die bisherige

³ Da dem Phänomen des Übertritts sowohl in empirischer als auch theologischer Perspektive andere Voraussetzungen eignen als dem Eintritt bzw. Wiedereintritt in die Kirche, wird es im Rahmen der weiteren Ausführungen nicht mehr berücksichtigt.

⁴ Zur Empirie des Kircheneintritts in Ostdeutschland vgl. Klaus Hartmann / Detlef Pollack: Gegen den Strom. Kircheneintritte in Ostdeutschland nach der Wende, Opladen 1998; zum Phänomen Kircheneintritt in Westdeutschland vgl. Sabine Popp: Kirchen(wieder)eintritte in die Evangelisch-Lutherische Kirche. Eine Befragung von 1997 und 1998 in den Dekanaten Fürth und Erlangen eingetretenen Personen, Nürnberg 2000 (unveröffentlichtes Manuskript der Diplomarbeit); und Rainer Volz: Massenhaft unbekannt – Kircheneintritt. Forschungsbericht über die Eintrittsstudie der Evangelischen Landeskirche in Baden (Kurzfassung: Michael Nüchtern), Karlsruhe 2005. Die Ausführungen dieses Abschnitts stellen eine Zusammenschau der wichtigsten Befunde dieser Studien dar.

Datenlage zum Kircheneintritt ist insgesamt sehr dünn, regional begrenzt und zum Teil veraltet. Aus diesem Grund erfolgt die Präsentation der wichtigsten, bislang erzielten empirischen Befunde unter der Einschränkung, dass es sich bei ihnen allenfalls um Tendenzen und erste Anhaltspunkte handelt. Diese bedürfen der weiteren empirischen Erforschung und Prüfung.

2.1 Sozialstrukturelle Merkmale

Für *Ostdeutschland* zeigen empirische Befunde zur *Altersstruktur*, dass fast alle Personen, die sich als Erwachsene taufen lassen, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 30 Jahren sind. Der Altersspiegel der Wiedereingetretenen sieht anders aus. Die große Mehrheit dieses Personenkreises ist über 40 Jahre alt. Man kann vermuten, dass ein Wiedereintritt in die Kirche schwerpunktmäßig in den mittleren und fortgeschrittenen Lebensphasen vorkommt. In Bezug auf die *Schichtzugehörigkeit* derjenigen, die in die Kirche eintreten, liegt der Schwerpunkt bei den Vertretern der beruflichen Mittel- und Oberschicht. Arbeiter und einfache Angestellte sind kaum vertreten. Das *Stadt-Land-Verhältnis* weist beim Kircheneintritt einen Schwerpunkt auf dem Land auf. Dabei handelt es sich vor allem um Wiedereintritte.

Bezogen auf *Westdeutschland* liegen bislang nur Daten von Wiedereintritten und Übertritten vor. Hier weist der *Altersspiegel* einen Schwerpunkt zwischen 30 und 39 Jahren auf. Hinsichtlich des *Schulabschlusses* bilden Realschüler die größte Gruppe, gefolgt von Befragten mit Hauptschulabschluss. Abiturienten sind seltener vertreten. Bei weitem die meisten Personen, die in die evangelische Kirche eintreten, sind verheiratet.

Vergleicht man die Daten für Ost- und Westdeutschland, zeichnet sich eine tendenzielle Übereinstimmung beim *Zeitpunkt des Wiedereintritts* in die Kirche ab: Der Schwerpunkt liegt in den mittleren Altersschichten. Bei der Frage nach der schulischen bzw. beruflichen Qualifikation bzw. dem beruflichen Status deutet sich dagegen ein Unterschied an: Ist der Kircheneintritt in Ostdeutschland eher in den mittleren und oberen Gesellschaftsschichten anzutreffen, so ist das in Westdeutschland eher bei den mittleren und unteren Einkommensgruppen der Fall.

2.2 Anlässe und Motive

Für viele Menschen, die in den ersten Jahren nach 1989 in *Ostdeutschland* in die Kirche eingetreten sind, stand der Kircheneintritt in einem Zusammenhang mit der „Wende“. Der Kircheneintritt erfolgte zum Beispiel, weil die Wende als Ermöglichung eines neuen, unverhüllten Verhältnisses zu Religion und Kirche beziehungsweise einer grundsätzlichen lebensgeschichtlichen Umorientierung erfahren wurde. Damals, noch in zeitlicher Nähe zur Wende, wurden vier Aspekte erhoben, die die Motivation zum Kircheneintritt fördern.

Zum einen war das der *positive Einfluss bestimmter Bezugsgruppen* (Freunde, Klassenkameraden, Familienangehörige, Kinder, Eltern, Ehepartner), d.h. das Maß der sozialen Stützung hinsichtlich des Interesses für die Kirche. Zum anderen wurde der Kircheneintritt durch die Veränderung des *allgemeinen politischen Klimas* gefördert. In der DDR wurde von staatlicher Seite zum Teil massiv gegen eine Kirchenmitgliedschaft agiert. Weiter ist der *Modernitätsgrad der Kirche* zu nennen. Viele der damals Befragten bescheinigen der Kirche, dass sie sich seit den 50er Jahren positiv gewandelt habe (Lebensnähe und Weltoffenheit). Schließlich fördert die *kulturelle Funktion* der Kirche den Eintritt.

Thema: Überraschend missionarisch

Positiv bewertet wird das politische Engagement der Kirche im Zusammenhang mit der Wende und das kirchenmusikalische Engagement. Heute, über 20 Jahre nach der Wende, ist damit zu rechnen, dass ihre Bedeutung für die Motivation zum Kircheneintritt in Ostdeutschland deutlich abgenommen hat.

Wie ist der Kircheneintritt in *Westdeutschland* motiviert? Nach Darstellung der diesbezüglichen Studien stehen mit großem Abstand an erster Stelle keine konkreten Anlässe oder biografischen Ereignisse, sondern der allgemeine Wunsch, wieder zur Kirche dazuzugehören, und die Auffassung, dass das Leben in einer evangelischen Kirchengemeinde überzeugend sei. Eine zweite, in mittlerem Maße relevante Gruppe aus der Liste möglicher Eintrittsanlässe richtet sich auf biografisch-persönliche Anliegen und Ereignisse wie zum Beispiel den Wunsch nach kirchlicher Bestattung, eine überzeugende Begegnung mit einer Pfarrerin oder einem Pfarrer sowie das Erlebnis einer ansprechenden Amtshandlung. Am seltensten werden Eintrittsanlässe aus einer dritten Gruppe genannt. Diese Anlässe kreisen wiederum um biografisch bedeutsame Ereignisse, allerdings solche mit besonders hoher persönlicher Relevanz. Beispiele dafür sind der Wunsch nach kirchlicher Trauung und die Übernahme einer Taufpatenschaft.

Die bestehende Datenlage erlaubt es nicht, für die Gegenwart Rückschlüsse auf Unterschiede der Eintrittsmuster zwischen Ost- und Westdeutschland zu ziehen. Da die Wende als prägende Größe im Zusammenhang mit dem Kircheneintritt keine Rolle mehr spielt und damit ein für den Osten klar benennbares Motivbündel für den Eintritt entfallen ist, kann von einer Angleichung der Eintrittsmuster in Ost und West ausgegangen werden. Die explorative EKD-Kircheneintrittsstudie 2009 unterstreicht diese Einschätzung. Obwohl mit sieben Personen ein Drittel der Befragten aus Ostdeutschland stammt, lässt die Studie keine Unterschiede zwischen Ost und West erkennen, die eigens zu thematisieren wären. Die Annahme der Nivellierung bezüglich der Eintrittsmuster bedarf trotzdem der weiteren empirischen Überprüfung.

2.3 Typologische Aspekte

Die Vielzahl von Anlässen und Motiven für den Kircheneintritt wirft die Frage nach einer Typologie des Kircheneintritts auf. Gibt es unterscheidbare soziale Gruppen, die zwar durch das Faktum des Kircheneintritts geeint sind, sich in anderer Hinsicht jedoch klar voneinander abheben? Dieser Frage widmet sich bisher nur die Studie von Hartmann und Pollack. Das Kriterium, mit dem hier eine Typologie des Kircheneintritts konstruiert wird, ist die Religiosität der Befragten. Dabei sind alle Religiositäts- und Kirchlichkeitstypen vertreten, die auch bei der Gesamtheit aller Kirchenmitglieder nachweisbar wären. Dieser Befund weist darauf hin, dass der Kircheneintritt nicht an einen bestimmten Religiositäts- oder Kirchlichkeitstypus gebunden ist.⁵

3. Die EKD-Kircheneintrittsstudie 2009⁶

In den Jahren 2008 und 2009 führte die EKD eine eigene empirische Studie zur Erforschung des Kircheneintritts durch. Es handelt sich dabei um eine explorative Studie, die qualitativ verfährt. Ihre Ergebnisse sind nicht repräsentativ. Die Leistung der Studie besteht vielmehr darin, einige der oben genannten empirischen Befunde zu vertiefen.

⁵ Vgl. Hartmann / Pollack 1998.

⁶ Vgl. zu den folgenden Ausführungen Kirchenamt der EKD 2009, 16–20 u. 61–103.

Die EKD-Studie bietet im Vergleich zu den oben präsentierten empirischen Befunden Informationen darüber, warum Menschen in bestimmten Lebensphasen in die Kirche eintreten. Für Menschen, die im Zuge einer Wiederaufnahme oder auch einer Taufe in der *mittleren Lebensphase* in die Kirche eintreten, ist dieser Schritt oftmals durch eine Verschiebung von Werten und anderen biografischen Zielsetzungen motiviert. Menschen, die sich in einer späteren *Lebensphase ab ca. 60 Jahren* befinden, geben an, ihr Verhältnis zur Kirche noch einmal neu zu überdenken und darum einzutreten. Berufsende, Krankheit, Bewusstwerden der Endlichkeit des Lebens und ggf. die Frage nach einer kirchlichen Bestattung sind hier relevante Faktoren. Für *junge Erwachsene* ist die Entscheidung für den Kircheneintritt verbunden mit Fragen rund um Partnerschaft, Familie und Freundeskreis. Für *Befragte aller Altersgruppen* stellt die EKD-Studie eine hohe Bedeutung von Krisen fest. Krankheiten, Verlust des Arbeitsplatzes oder die Trennung vom Partner werden mit dem Kircheneintritt in Verbindung gebracht. Ebenfalls in allen Altersgruppen relevant sind Familie und soziale Netzwerke.

Die von der EKD-Studie erhobene Motivlage für den Kircheneintritt ist vielfältig. Schwerpunktmäßig liegt sie im biografisch-persönlichen Bereich. Erfahrungen des Alterns, von Krankheit, der Wunsch zur Übernahme eines Patenamtes, überzeugende Begegnungen mit Pfarrerinnen und Pfarrern sowie mit engagierten Gemeindegliedern werden genannt. Grundsätzlich spielt der Einfluss bestimmter Bezugsgruppen wie z. B. Partner und Freunde eine positive Rolle. Ebenfalls motivierend in Bezug auf den Entschluss zum Kircheneintritt wirkt der Modernitätsgrad der Kirche. Sie wird von den Befragten im Vergleich zu früher als offener und zugänglicher erlebt. Wichtige Eintrittsgründe sind ferner das soziale Engagement der Kirche sowie ihre Funktion als ‚Werteträgerin‘ der Gesellschaft. Hinsichtlich der Gestaltung ihrer Zugehörigkeit zu einer Gemeinde zeigt die EKD-Studie, dass es denjenigen, die in die Kirche eintreten, nicht so sehr um eine aktive Beteiligung am gemeindlichen Leben geht. Eher ist der Bezug zu einer Kirchengemeinde oder andere kirchliche Orte im Sinne einer Anlaufstelle zu verstehen, bei der bei Bedarf Seelsorge und Gesprächsmöglichkeiten angeboten werden.

In ihrem pragmatischen Teil konstruiert die EKD-Studie ein dreiphasiges Modell. Im Vorfeld des Eintritts steht die *Phase der Orientierung*. Ihre Dauer reicht von einigen Wochen bis zu mehreren Jahren. Für Menschen, die sich taufen lassen möchten, spielen in dieser Phase ergebnisoffene Besuche von Taufkursen eine wichtige Rolle. Sowohl für Taufinteressierte als auch für Menschen, die über einen Wiedereintritt in die Kirche nachdenken, sind Gottesdienstbesuche und niedrigschwellige Angebote (z. B. Literaturkreis, kirchenmusikalische Veranstaltungen) von Bedeutung. Aber auch indirekte Wege der Annäherung wie zum Beispiel die Begleitung der eigenen Kinder zu Veranstaltungen des kirchlichen Kindergartens oder der gemeinsame Besuch kirchlicher Veranstaltungen mit Freunden werden von den Befragten genannt. In der Phase der Orientierung ist eine ortsnahe Präsenz von Kirche hilfreich. Sie ermöglicht einen unmittelbaren Zugang. Von hoher Bedeutung in der Orientierungsphase ist der Aspekt der Information zum Thema Kircheneintritt. Insbesondere das Internet spielt für die Befragten eine herausragende Rolle. Diesbezüglich wird eine umfassende Aufklärung über sämtliche Formalia des Kircheneintritts erwartet, dazu Informationen zu Fragen und Bedenken wie etwa, ob im Rahmen des Eintritts eine Glaubensprüfung erfolgt, regelmäßiger Gottesdienstbesuch erwartet wird oder eine Rechtfertigung der Aus- und Eintrittsgründe nötig ist.

Für die *Phase der Realisierung* weisen die empirischen Befunde unterschiedliche Schwer-

Die Krise führt in die Kirche (zurück)

Thema: Überraschend missionarisch

punktsetzungen zwischen Befragten auf, die durch die Taufe ganz neu in die Kirche eintreten, und denjenigen, die wieder in die Kirche eintreten. Im Fall der Erwachsenentaufen werden vor allem Fragen der Ausgestaltung des Rituals thematisiert: Soll die Taufe in einem öffentlichen Gottesdienst stattfinden oder eher im privaten Familienkreis? Kann eine besondere Kirche und eine bestimmte Pfarrerin, ein bestimmter Pfarrer gewählt werden? Beim Wiedereintritt lassen die empirischen Befunde eine Abweichung zwischen der kirchlichen Sichtweise des Geschehens und den Vorstellungen der Eintretenden erkennen. So kann es für Irritationen bei den Wiedereintretenden führen, dass ggf. der Kirchenvorstand einem Eintritt zustimmen muss oder der Eintritt öffentlich im Gottesdienst abgekündigt wird. Dies kann mit dem Bedürfnis kollidieren, den Wiedereintritt als privaten persönlichen Schritt zu gestalten. Bei der Frage nach der rituellen Ausgestaltung des Wiedereintritts reicht das Spektrum von einer möglichst schnellen Form, die sich auf die Erledigung der Formalia beschränkt, bis hin zu dem Wunsch nach einem feierlichen gottesdienstlichen Rahmen.

Für die *Phase des „Danach“* stellen die empirischen Befunde als wichtig heraus, dass den Eintretenden die Möglichkeit offen steht, selbst über die Intensität des Kontakts und das Verhältnis zur Kirche zu entscheiden. Abschreckend wirken Versuche, Eintretende für die Mitarbeit in der Kirchengemeinde gewinnen zu wollen.

4. Fazit und Impulse

Die empirischen Befunde zum Kircheneintritt beschreiben ein komplexes, vielgestaltiges Phänomen. *Den* Eintritt in die evangelische Kirche gibt es nicht. Offenbar bietet die breit angelegte volkskirchliche Struktur der Kirche pluralen, individuell ausdifferenzierten Biografiemustern, wie sie für moderne Gesellschaften charakteristisch sind, eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten und ein weites Spektrum an Möglichkeiten, die mit dem Kircheneintritt erworbene Mitgliedschaft den eigenen Bedürfnissen entsprechend zu pflegen. Moderngesellschaftliche Bindungsmuster sind gekennzeichnet durch einen biografisch bedingten und zeitlich befristeten Wechsel von Anonymität und sozialer Distanz auf Nähe, durch je individuell gestaltete Rezeptionsleistungen auf der Ebene von Themen und Inhalten, durch hochgradige Selektion sowie durch eine geringe wechselseitige Rückkopplungserwartung auf der inhaltlichen Ebene. Das volkskirchliche Profil der Kirche stellt eine geeignete Komplementärgröße zu diesen Bindungsmustern dar.⁷

In dieser Komplementarität ist die entscheidende Ursache für die kontinuierlich steigenden Kircheneintrittszahlen während der vergangenen vier Jahrzehnte zu sehen. Der Modernisierung der Gesellschaft korrespondierend hat auch die Kirche einen Modernisierungsprozess durchlaufen. Wie die Strukturen der Gesellschaft insgesamt haben sich auch die kirchlichen Strukturen pluralisiert und funktional ausdifferenziert. Diese strukturelle Modernisierung der Kirche ist die Grundlage, auf der sich das Phänomen Kircheneintritt in dem Ausmaß entfalten konnte, das es bis zur Gegenwart erreicht hat. Kirchlich weder forciert noch in nennenswertem Maße wahrgenommen, hat sich das hohe Niveau der Kircheneintrittszahlen gleichsam eingestellt. Doch wie kann und sollte die Kirche darauf reagieren? Dazu abschließend ein kirchentheoretischer Impuls.

Im Rahmen notwendiger Umstrukturierungs- und Organisationsentwicklungsmaßnahmen in den kommenden Jahren sollte sich die Kirche an volkskirchlichen Leitbildern ori-

⁷ Zur Kirchenbindung in der modernen Gesellschaft vgl. *Gerald Kretzschmar*: Kirchenbindung. Praktische Theologie der mediatisierten Kommunikation, Göttingen 2007.

entieren. Damit würden Menschen, die über den Eintritt in die Kirche nachdenken, auch künftig vielfältige, den je eigenen Bedürfnissen entsprechende Formen angeboten, das Verhältnis zur Kirche auch im Modus der Mitgliedschaft zu pflegen. In Zeiten, in denen nach wie vor 25 Millionen Menschen der evangelischen Kirche angehören und 60.000 Menschen jährlich in diese Kirche eintreten, besteht weder mittel- noch langfristig die Notwendigkeit, kirchliches Handeln an kirchentheoretischen Krisen- und Defizitmodellen zu orientieren.⁸ Vitale positive Regelkreise, die in den gegebenen volksgemeinschaftlichen Strukturen vorfindbar sind, wie eben auch das Phänomen des Kircheneintritts, werden auf diese Weise nicht wahrgenommen, nicht gefördert und hinsichtlich ihrer weiteren Entfaltung vorzeitig gebremst. Aus diesem Grund sollten Maßnahmen der Regionalisierung und Profilierung kirchlich-gemeindlicher Arbeit so angelegt sein, dass sie trotz der Reduktion von Personal, Sachmitteln und Gebäuden das volksgemeinschaftliche Erscheinungsbild der Kirche erhalten.

Keine Orientierung an Defizitmodellen!

Daran anknüpfend ist es nicht ratsam, das ‚neu‘ entdeckte Phänomen Kircheneintritt mit Mitteln evangelikaler Mission fördern zu wollen. Der Grundlagentext für den kirchlichen Reformprozess der vergangenen Jahre, das EKD-Papier „Das Evangelium unter die Leute bringen“, sowie weitere, davon inspirierte Reforminitiativen favorisieren jedoch meist diesen Weg.⁹ Wenn zum Beispiel als zukunftsweisende Formen des Gemeindeaufbaus die Arbeitsformen der „Willow Creek Community Church“ empfohlen werden, dann wird, nimmt man die oben präsentierten empirischen Befunde ernst, eine inhaltliche und soziale Verengung kirchlicher Strukturen forciert, die einem Großteil derjenigen, die einen Kircheneintritt erwägen, die notwendigen kirchlichen Anknüpfungs- und Bezugspunkte entzieht.¹⁰ Unter moderngesellschaftlichen Bedingungen verhindern das Drängen auf kontinuierliche soziale Nähe und die Fixierung christlicher Existenz auf neupietistische Frömmigkeits- und Glaubensstile sowohl den Kircheneintritt als auch den Fortbestand der gegenwärtig, bundesweit gesehen, noch sehr hohen Mitgliederzahlen.

In Ostdeutschland wurden in den beiden Jahrzehnten nach der Wende besonders hohe Erwartungen an evangelikal-missionarisch orientierte Reformprozesse gerichtet. Institutionell repräsentiert wird dieser Zugang durch das Greifswalder Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung. Gerade im Osten Deutschlands wurde damit eine kirchenreformerische Ausrichtung gewählt, die moderne Kirchenbindung eher schwächen und den Kircheneintritt eher erschweren als fördern dürfte. Auf diesem Hintergrund könnte die verstärkte Orientierung an volksgemeinschaftlichen Denk- und Handlungsmustern gerade im Osten konstruktive Zukunftsperspektiven eröffnen. Eine durch die EKD und die Landeskirchen gestützte institutionelle und/oder wissenschaftliche Initiative *volksgemeinschaftlicher* Organisations- und Strukturentwicklung wäre ggfs. ein wichtiger Schritt zur Stabilisierung und Förderung des kirchlichen Lebens in Ostdeutschland.

⁸ Dass es nach wie vor gute Gründe gibt, Kirche als Volkskirche wahrzunehmen und kirchliches Handeln an volksgemeinschaftlichen Modellen zu orientieren, unterstreicht *Kristian Fechtner*: Späte Zeit der Volkskirche. Praktisch-theologische Erkundungen, Stuttgart 2010.

⁹ Vgl. zu diesem Befund *Thomas Schlag*: Wachstum in der wachsenden Kirche. Kybernetische Reflexionen über eine vielversprechende Leitbegrifflichkeit in gegenwärtigen Kirchenreformdiskussionen, in: PTh 99 (2010), 66–83. Indem der aktuelle EKD-Text zum Kircheneintritt (vgl. Anm. 1) eine solche Engführung vermeidet und das weitangelegte volksgemeinschaftliche Spektrum gelebter Religion und Kirchenbindung im Blick behält, ist er zukunftsweisend und reagiert sachgemäß auf die Empirie des Kircheneintritts.

¹⁰ Vgl. *Kirchenamt der EKD (Hg.)*: Das Evangelium unter die Leute bringen. Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land, Hannover 2000, 31–33.